

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

1. März 2020

## Sehend werden

Mk 8, 22-26; 10, 46-52

Wir sitzen bei einem Geburtstagsfest am Tisch. Siebzig Jahre werden gefeiert. Mit dabei auch Freunde, die mit einer Sehbehinderung leben. «Darüber müsste man einmal predigen», sagen sie. «Man weiss viel zu wenig über uns.» Ich fühle mich ertappt. Obwohl ich schon oft über Blindenheilungen durch Jesus gepredigt habe, bin ich unsicher. Ich habe kaum Vorstellungen davon, was es bedeutet, wenn man nicht mehr richtig sehen kann. Darum treffen wir uns zum Gespräch. Ich habe viel zu lernen. Zum Beispiel sind nur wenige Betroffene wirklich blind. Den meisten bleibt ein Rest des Augenlichtes. Bei der einen sind es noch fünf Prozent Sehfähigkeit, beim anderen zwanzig. Doch was bedeutet das? Viele werden, sobald die Sonne scheint, so geblendet, dass sie fast nichts mehr erkennen können. Und wenn es zu dunkel ist, sehen sie auch fast nichts. Meist ist die Krankheit nicht angeboren, sondern sie hat sich im Lauf des Lebens entwickelt.

«Wie geht man damit um, wenn man immer schlechter sieht?», frage ich. «Man muss es halt annehmen», sagt mir eine Frau. Sie sagt es, als sei das die normalste und einfachste Sache der Welt. «Was soll ich sonst machen?», sagt sie. «Jammern nützt niemandem. Ich muss es akzeptieren.» Da muss ich zurückfragen: «Kann man das einfach so sagen?» - Nein, einfach war es nicht. Die Frau hat lange gehadert und sich der Krankheit immer wieder neu stellen müssen. Besonders am Anfang, als es immer schlimmer wurde, war es hart: «Da hab ich schon mal gesagt: Himmel Herrgott noch mal! Wie kann ich das nur aushalten?» Ich kann verstehen, dass sie da mal die Geduld verloren hat und laut wurde: «Himmel Herrgott noch mal...» Das muss mal gesagt werden. In meinen Ohren tönt das wie ein Gebet: drängend und ungeduldig. Kein besonders sorgfältiges formuliertes. «Hallo, du ferner Gott», bedeutet das, «wie kann ich das nur ertragen? Hilf mir doch! Himmel Herrgott nochmal.»

Die Gesprächsrunde ist erstaunt, dass ich das als Gebet deute: «So haben wir das noch nie gesehen, aber: ja, man kann es als Gebet verstehen.» Beten braucht keine Kirchensprache. Oft sehen wir gar nicht, dass wir eigentlich beten. Man kann geradezu blind sein dafür – und es trotzdem tun.

Das Markusevangelium erzählt von der Heiligung eines Blinden. Dieser sitzt am Strassenrand. Als er hört, dass Jesus Christus vorübergeht, beginnt er zu schreien. «Jesus, Sohn Davids, hilf mir», brüllt er. Er war sich vermutlich auch nicht bewusst, dass das ein Gebet war. Auch die BegleiterInnen von Jesus haben das nicht so verstanden. Für sie war es eine unangenehme Störung. Mich würde es auch irritieren, wenn einer am Strassenrand laut zu brüllen anfängt. Jesus aber kennt den Unterschied. Er hört im Schrei das Gebet und bleibt stehen. Seine Schüler bringen den Mann zu ihm. Jesus kommt sofort auf das Gebet zurück. «Was willst du, dass ich für dich tue», fragt er. Die Antwort des Blinden erstaunt wenig. Er möchte wieder sehen können. Ich gebe die Frage in unsere Gesprächsgruppe weiter: «Was könnten wir beten? Was soll Jesus für uns tun?» Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Personen mit einer Sehbehinderung möchten natürlich sehen können. Aber ihre Hoffnung ruht eher auf der modernen Medizin. Heute erhalten sie gute Unterstützung. Smartphone und Laptop sind unentbehrlich. Blindenverbände wie zum Beispiel der Schweizerische Blindenbund sind hervorragende Anlaufstellen. Was also bleibt, um das man noch bitten könnte? «Beten kann man für das, worauf es wirklich ankommt», bekomme ich zu hören. Wenn man das Augenlicht verliert, ist man auf die Familie angewiesen. Es braucht gute Freunde, welche auch mal schlechte Launen ertragen und bei aufkommender Ungeduld bei einem ausharren. Es braucht ein Netzwerk, eine tragende Gemeinschaft. Viele finden das eben zum Beispiel im Blindenverband. Denn jene, die sehen, verstehen einen manchmal einfach nicht mehr. «Natürlich ist das wichtig», denke ich. «Aber braucht es dafür Gott? Was erwarten wir von ihm?» Doch Gott ist für unsere Gesprächsrunde unverzichtbar. Was steht denn eigentlich hinter all dem, was uns schliesslich im Leben trägt? Warum werden Familien und Freunde wirklich zu einem tragenden Grund. Wer lehrt uns, das Richtige zu tun? Ich sitze mit Leuten mit Sehbehinderung an einem Tisch, und wir versuchen, hinter die Dinge zu schauen. Was kommt ganz zuletzt? Was hält das Leben wirklich zusammen? Da, ganz in der Tiefe, da muss Gott sein. Anders geht es nicht, es gäbe keinen tragenden Grund.

So viel Glaube hätte ich nicht erwartet. Das, was die Welt im tiefsten Grund zusammenhält, ist Gott. Er ist die Kraft, die alles trägt. Wer Gott so auf dem Urgrund von allem Leben sucht, wird überwältigt von seiner Grösse. Es gibt kaum Worte, die Gott gerecht werden. Je tiefer das Geheimnis des Lebens, um so ergreifender und tragender wird mir Gott. Aber es zeichnet sich aber auch das Bild von einem Gott, der weit weg ist. Er ist verborgen im

Geheimnis des Lebens – fast unerreichbar. Dieser Gott ist nicht einfach so zu sehen. «Ist das wirklich alles?», möchte ich fragen: Ist Gott irgendwo da draussen, verborgen im unergründlichen Ursprung von allem Leben, wo er aus dieser Distanz heraus die Dinge fügt? - Das Markusevangelium zeigt noch eine andere Seite. Jesus tritt in das Leben eines blinden Mannes. Diese Geschichte zeigt eine geradezu intime Nähe. Jesus nimmt den Blinden am Arm und führt ihn aus dem Dorf. Er sucht mit ihm einen ruhigen Ort auf. Jesus berührt die Augen des Mannes. Durch ihn bleibt Gott nicht in einem fernen Mysterium verborgen. Es entsteht vielmehr eine tiefe Intimität, ein Raum der Geborgenheit.

Ich wünsche allen, die in schweren Zeiten stehen, die unter Druck stehen oder Belastungen ertragen müssen, diesen tiefen Glauben. Zunächst das Vertrauen, dass hinter allem Gott steht und im tiefsten Grund die Welt zusammenhält. Es ist der Glaube daran, dass im Dasein ein tiefer Sinn verborgen ist. Nicht immer sieht man ihn. Manchmal, gerade in Krisen, bricht er durch und wir sehen Gott. Dann wünsche ich Ihnen aber auch die Erfahrung einer intimen Nähe zu Gott, wie sie Jesus Christus gelebt hat. Ich will auch dem zärtlichen Gott vertrauen. Ich werde berührbar. So wie Jesus Christus Blinde angerührt hat. Ich vertraue darauf, durch ihn den Herzschlag Gottes zu spüren. Gerade wenn das Leid gross wird, sehne ich mich nach dieser Nähe. Gerade dann kommt es darauf an, dass ich tief innen von Gott berührt bin. In dieses Vertrauen möchte ich hineinwachsen.

Unser Gespräch ist vorbei. Am Boden spielen zwei Kinder. Sie fangen an zu streiten und ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Doch der Streit ist kurz. Gleich beginnt ihr Spiel von neuem. Wenn wir die Kinder ansehen, gehen uns die Augen auf. Und wir sehen, worauf es ankommt. Das hat uns auch Jesus gezeigt. Es zählen Vertrauen, Friede, Ehrlichkeit, Barmherzigkeit. Ich wünschte mir, dass Gott uns allen dafür die Augen öffnen. Damit wir das, was wirklich zählt, auch sehen können.

*Stefan Moll*  
*Seminarstrasse 21, 5400 Baden*  
*stefan.moll@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich